

## Kommentar Univ.-Prof. i.R. Dr. Lothar Höbelt

Die Regierung Seipel wurde am 31. Mai gewählt. Seipel spielte selbstironisch darauf an, die Sozialdemokraten hätten so oft den – er möchte, da es sich um seine Person handle, nicht gerade sagen: den Teufel – an die Wand gemalt. Jetzt sei er endlich da. Dahinter stand nicht bloß Koketterie, sondern die Verwirklichung eines Grundsatzes, der in der Logik der neuen Verfassung von 1920 angelegt war: Die Parlamentarisierung des Kabinetts. Nicht mehr der Kaiser sollte eine Regierung ernennen, am besten eine Beamtenregierung über den Parteien (und Nationalitäten), die sich von Fall zu Fall ihre Mehrheiten im Abgeordnetenhaus suchte, allenfalls auf eine lockere „Arbeitsmehrheit“ vertraute, sondern in der Regierung sollten die führenden Köpfe der Mehrheitsparteien vertreten sein, die durch eine feste Koalition miteinander verbunden waren.

Die Großdeutsche Volkspartei hatte sich lange geziert, in die Regierung einzutreten. Doch insbesondere die Oberösterreicher mit Dinghofer und Langoth hatten sich schon seit geraumer Zeit dafür ausgesprochen. Letzter Anstoß dafür war die Empörung über Bundeskanzler Schober, der mit der Tschechoslowakei den Vertrag von Lana abgeschlossen und damit nach Meinung eines Teils der Partei die Sudetendeutschen preisgegeben hatte. Die Oberösterreicher setzten ein stillschweigendes Junktim durch: Schober musste tatsächlich gehen, dafür trat die Partei ohne Wenn und Aber in die nächste Regierung ein. Die bisherigen Minderheits- und Beamtenkabinette (Mayr und Schober), wie sie seit 1920 die Geschäfte geführt hatten, wurden erstmals durch eine feste Koalition abgelöst, die sich am Sanierungsprogramm orientierte, das Seipel – zunächst bewusst nur als Privatmeinung – veröffentlicht hatte.

Die Sozialdemokraten, die seit ihrer Wahlniederlage im Oktober 1920 eine Regierungsbeteiligung ablehnten, hielten die Bildung des „Bürgerblocks“ für eine logische Folge ihrer Entscheidung. Sie hofften zwar einen gewissen Einfluss zu behalten. Schon 1920 hatten sie ihre Zusage, keinerlei „Sabotage“ zu betreiben, mit der Forderung verknüpft, dass die Bürgerlichen keines der ihnen wichtigen Gesetze rückgängig machten. Über die Reform des Mieterschutzes wurde z.B. das ganze Jahr 1922 über verhandelt, vor und nach der Bildung der Regierung Seipel. Die Sozialdemokraten rechneten sich auf der anderen Seite nicht zu Unrecht gewisse Chancen aus, von den Reibungsverlusten der bürgerlichen Koalition zu profitieren, wie sich an Hand der Debatten über die „Genfer Sanierung“ im Herbst 1922 ablesen lässt: Würden die Deutschnationalen die Vorgaben der internationalen Finanz so ohne weiteres schlucken? Würden die Städter gegen die Front der mächtigen Agrarier aufbegehren?

Die Momentaufnahme der Sitzung des Klubvorstandes der christlichsozialen Abgeordneten achtundvierzig Stunden vor der Wahl des Kabinetts wird vom Bericht Seipels dominiert – und von den Personalfragen, nicht zuletzt von den Überlegungen, ob es nicht möglich sei, Schober als Minister doch noch weiter einzubeziehen. Hervorzuheben ist, dass sich Seipel bei den Großdeutschen z.B. für den Eintritt des ehemaligen Eisenbahners Straffner als Verkehrsminister aussprach, der dort als der sprichwörtliche Wilderer tätig sein sollte, der einen besonders guten Wildhüter abgibt. Oft missverstanden wurde auch die Berufung des niederösterreichischen Landesrates Grafen August Segur als Finanzminister: Dabei ging es nicht um die Suche nach einem Virtuosen der Hochfinanz, denn die Kreditverhandlungen in Genf führten Kanzler und Außenminister, sondern um einen „Steher“, der in der Lage war, die notwendigen Ersparungsmaßnahmen auch tatsächlich umzusetzen. In dieser Hinsicht enttäuschte Segur seine Kollegen nicht, im Gegenteil: Er war mehrfach bereit, lieber sein Amt zur Verfügung zu stellen als das Programm zu verwässern. Ein

Diplomat zollte Segur das Kompliment, er sei ein „Büffel“. Als er dann im November 1922 aus Krankheitsgründen zurücktreten musste, widmete ihm Seipel einen „Nachruf“, der weit über konventionelle Formeln hinausging.

Eine bezeichnende Änderung ergab sich im Ackerbauressort. Hier schlug Seipel den Oberösterreichler Födermayr vor. Gewählt wurde der Niederösterreichler Buchinger, der ganz offenbar die stärkeren Bataillone hinter sich hatte. Seipel, der mit seinem Blitzstart an die Spitze der Christlichsozialen Partei 1918-20 beinahe als „Quereinsteiger“ betrachtet werden konnte, wusste das glatte Wiener Parkett souverän zu beherrschen, innerhalb und außerhalb seiner Partei. Die einzige Gruppe, die er mit Vorsicht behandeln musste, waren die „Agrarier“, hinter denen die Mehrheit der christlichsozialen Wähler stand – und die sich ihre Distanz zur Parteiführung bewahrten. Notabene: Ein von den Ausgangspositionen her keineswegs so selbstverständlicher Gleichklang zeichnete sich allerdings gerade in diesen Jahren mit dem Bregenzener Wälder-Bauern Jodok Fink ab, der als Klubobmann eine wichtige Rolle spielte. Aus Vorarlberg war Ender immer wieder als Kanzlerkandidat im Gespräch, das „Ländle“ war im Kabinett schließlich mit Schneider als Unterrichtsminister vertreten.

Apropos Länder: Fünf von den acht Christlichsozialen (Seipel, Schmitz, Odehnal [Verkehr], Vaugoin [Heer] und der formell parteiunabhängige Diplomat Grünberger) und zwei von den schließlich doch drei Großdeutschen (Innenminister Frank und Justizminister Waber) waren in Wien beheimatet. Dazu kamen bei den Christlichsozialen zwei Niederösterreichler (Buchinger und Segur), bei den Großdeutschen ein Grazer (Handelsminister Kraft), vor dem Krieg Abgeordneter für Bozen und Meran... Der „Westen“ war mit Ausnahme des Vorarlbergers Schneider nicht vertreten. Er sollte dann ab 1924 im „Länderkabinett“ Ramek-Ahrer seine Revanche feiern. Bezeichnend für die Nachwirkungen des „alten Österreich“ war allerdings auch: Die Mehrzahl der „Wiener“ waren gebürtige Sudetendeutsche. Nicht weniger als vier Regierungsmitglieder (Odehnal, Schmitz, Waber und Segur) waren in Mähren geboren worden, das damit von allen Kronländern in gewisser Weise am besten vertreten war, Grünberger im böhmischen Karlsbad.